

Jul. Voss. Von H. de Balzac

gummi

1.

„Oft habe ich köstliche Reisen gemacht“, erzählte er mir...
 „auf einem Noth dürfschiffe ist die Abgründe der Ver-
 gangenheit, wie ein Insekt an einem Spaschalm
 geklammert mit dem Strom treibt. Von Griechenland
 ausgehend kam ich nach Rom und dürfschritt den
 weiten Raum der Neuzeit. - Welch schönes Buch könnte
 man schreiben über das Leben und die Abenden
 eines Wortes! Zweifellos trägt es die verschiedenartigen
 Eindrücke der Ereignisse, denen es gedient hat, mit
 sich; je nach dem Ort hat es verschiedene Gedanken
 erweckt; wirkt es aber nicht noch größer, wenn
 man es von dem dürfschlichen Gesichtspunkte der Seele,
 des Körpers und der Bewegung aus betrachtet?
 Es anzuplanen, in Abstraktion von seinen Funk-
 tionen, seinen Wirkungen und seinen Thaten,
 kann einen das nicht in ein Meer von Reflexion
 versetzen? Sind nicht die meisten Worte gefärbt
 von dem Gedanken, den sie äußerlich darstellen?
 Welcher Sinne hat sie geschaffen? Und wenn so

viel Verstand nötig ist, um ein Wort zu erschaffen -
wie alt mag dann die menschliche Sprache sein?
Die Zusammenstellung der Buchstaben, ihre
Formen, der Schrift, das sie einem Wort geben,
zeichnen gewisse Bilder - je nach dem Charakter
eines Volkes - von unbekanntem Wesen, deren
wir uns erinnern? Wer kann uns philosophisch
erklären, wie ein Gefühl zum Gedanken wird,
der Gedanke zum Wort, das Wort zum hiero-
glyphischen Ausdruck, die Hieroglyphen zum
Alphabet, das Alphabet zu geschriebenen
Redekunst, deren Schönheit in einer Folge
von Bildern besteht, welche die Rhetoren
klassifiziert haben und die gleichsam die
Hieroglyphen des Gedankens sind?

Sollte nicht die antike Gestaltung des menschlichen
Gedankens in der Fremde entnommenen Formen
die ersten Zeichen beeinflusst haben, deren sich
der Orient für seine Schriftsprache bediente? Und mag



Sie nicht auch einige traditionelle Sprüche in
 jüdischen modernen Sprachen zurück gelassen haben,
 die sich alle & zusammen in die Überbleibsel
 der Uerwörter der Völker gestellt haben, jenseit
 majestätischen und feierlichen Wortes, dessen Majestät,
 dessen Feierlichkeit im selben Maße abnehmen wird,
 wie die Gesellschaft altert?; dessen Schall, so
 schon in der hebräischen Bibel, so schon noch
 in Griechenland, immer schwächer wird mit
 dem Fortschritt jüdischer zivilisatorischer
 Kultur. Ist es dieser antike Geist, dem wir die versteckten
 Mysterien jeder menschlichen Wortes verdanken?
 Steckt nicht in dem Wort <Wahr> eine Art
 phantastischer Redlichkeit? Findet man nicht
 in dem Körper Laut, den es fordert, ein vages
 Bild der menschlichen Nachtlichkeit, der Einfachheit des
 Nahen in jedem Ding? Diese Silbe atmet eine
 undefinierbare Finde. Ich lege die Formel eines
 abstrakten Gedankens als Beispiel genommen,

2/4

da ich das Problem nicht durch ein Wort
deutlich machen wollte, das es zu leicht ver-
ständlich macht, wie das Wort < Flüg >, wo
alles in den Linnen spricht. Und ist es nicht
mit allen Worten so? Alle tragen den Stempel
einer lebendigen Kraft, die ihnen die Seele
verleihen hat und die sie ihr wiedergeben durch
die hysterien einer sinnlosen Aktion und
Reaktion zwischen Wort und Gedanken. Dient man
dabei nicht an einem Liebköcher, der von den Lippen
seiner Geliebten ebensoviel Liebe trinkt als er
ihre Mithilft? Allein durch ihre Physiognomie
beleben die Worte in unserem Gehirn die Wesen,
denen sie als Bekleidung dienen. Wie alle
Geschöpfe leben sind sie nur ein Feld, wo ihre
Leben voll wirken und sich publizieren können.
Aber dieser Phänomen trägt vielleicht eine ganze
Wissenschaft in sich!"

⁵¹
L. de Balzac, Louis Lambert; heurliche Komödie
Fischer-Verlag XV. Band. S. 189.

